



Foto: © Shutterstock.com/goodluz



Foto: © Andrii Muzyka | Fotolia.com



Foto: © HQuality/shutterstock.com

Versorgung für Patienten mit hellem Hautkrebs

Das Leitlinienprogramm Onkologie hat unter Federführung der Deutschen Dermatologischen Gesellschaft (DDG) und der Arbeitsgemeinschaft Dermatologische Onkologie (ADO) der Deutschen Krebsgesellschaft (DKG) und der DDG eine S3-Leitlinie Aktinische Keratose (AK) und Plattenepithelkarzinom (PEK) der Haut erarbeitet.

Das Plattenepithelkarzinom (PEK) entsteht vorwiegend durch eine hohe UV-Strahlung und gehört nach dem Basalzellkarzinom zu den häufigsten malignen Hauttumoren. Im Jahr 2014 sind nach dem Robert Koch-Institut schätzungsweise 29.300 Männer und 20.100 Frauen an einem PEK neu erkrankt. Die Erkrankungsrate ist in den vergangenen 30 Jahren um ein Vierfaches gestiegen, was teilweise auch durch das 2008 in Deutschland eingeführte Hautkrebscreening zu erklären ist. Tumoren mit einer Größe von weniger als einem Zentimeter metastasieren selten und haben sehr gute Heilungschancen. Die Vorstufe des hellen Hautkrebses ist die Aktinische Keratose (AK), eine lichtbedingte Hautveränderung. Sie tritt noch häufiger auf als das PEK, verlässliche Zahlen sind jedoch nicht verfügbar.

(Quelle: www.quintessence-news.de)



Neue antimikrobielle Beschichtungen

Die Wundinfektion ist bei Krankenhausversorgungen und der ambulanten Betreuung von Patienten ein bekanntes und kostenintensives Problem, das durch die Ausbreitung antibiotikaresistenter Bakterien weiter verschärft wird. Verfügbare Budgets können die Kosten für derartige Behandlungen meist nicht vollständig decken.

Wissenschaftler der Industrieforschungseinrichtung Innovent e. V. haben gemeinsam mit dem In-vitro Forschungslabor der Klinik für Hautkrankheiten des Universitätsklinikums Jena eine zinkoxidhaltige antimikrobielle Beschichtung für Wundaufgaben entwickelt. Antibakterielle Wundaufgaben können dabei helfen, infizierte oder chronische Wunden zu therapieren. Im Fokus der Untersuchungen standen eine sehr gute Wirksamkeit gegen verschiedene Mikroorganismen und eine optimale Verträglichkeit mit menschlichen Zellen. Die neue Beschichtung punktet nach Angaben der Entwickler nicht nur gegen die gängigen Produkte am Markt in Bezug auf Wirkung und Verträglichkeit, sie ist auch in der Herstellung und Umsetzung kostengünstig.

(Quelle: www.quintessence-news.de)



Stilles Mineralwasser – eigentlich überflüssig

In Deutschland fließt zunehmend stilles Mineralwasser aus Mineralwasserflaschen. Die Sorte verzeichnete 2018 deutlich höhere Verkaufszuwächse als die kohlenensäurehaltigen Sorten Classic und Medium. Stilles Mineralwasser wirbt unter anderem damit, mild und harmonisch zu sein. Bei einem Test von stillen Mineralwässern ist nicht einmal jedes zweite natürliche Wasser ohne Kohlensäure gut, so ein aktueller Bericht der Stiftung Warentest. Einige haben Probleme mit Keimen, andere mit bedenklichen Stoffen. Zwei sind sogar mangelhaft und spezielle Wässer für Babys überflüssig. Zu diesem Ergebnis kommt die Stiftung Warentest bei ihrem Test von 32 natürlichen Mineralwässern, darunter drei Wässer, die als Baby-Mineralwasser angeboten werden, sowie sechs mit Bio-Auslobung.

(Quelle: www.quintessence-news.de)





Foto: © TU Berlin/PR/Tobias Rosenberg



Foto aus Schinder/Türp: Konzept Okklusionsschiene



Foto: © shutterstock.com/andrey2017

Nachwachsende Zähne

Seit Langem versuchen Forscher, menschliche Zähne nachwachsen zu lassen – bislang jedoch gibt es kein Ergebnis, das auch im klinischen Alltag umsetzbar ist. Jetzt haben Forscherinnen und Forscher um Dr. Jennifer Rosowski von der TU Berlin einen neuen Ansatz gefunden, der ebenso simpel wie genial klingt: Sie gewinnen aus dem Inneren eines extrahierten Zahnes dentale Pulpa-Zellen, die sie so kultivieren und de-differenzieren, dass sich daraus ein aktiver Zahnkeim bildet. Würde man diesen Zahnkeim einem Patienten einpflanzen, so die Idee, beginnt er mit dem umliegenden Gewebe zu kommunizieren und löst damit die gesamte Kaskade an Botenstoffen aus, die die Zahnbildung initiiert. Das Verfahren wurde bereits weltweit patentiert und steht nun vor den ersten präklinischen Tests.

(Quelle: TU Berlin)

Bruxismus-Leitlinie

Zähneknirschen (Bruxismus) entsteht durch wiederholte Aktivität der Kaumuskelatur. Davon ist jede/r Fünfte in Deutschland betroffen. „Das Zähneknirschen selbst wird nicht als Krankheit angesehen, es kann jedoch ernsthafte Folgen für die Gesundheit der Zähne, Kaumuskelatur und Kiefergelenke haben“, fasst die Präsidentin der Deutschen Gesellschaft für Funktionsdiagnostik und -therapie (DGFDT), Prof. Dr. Ingrid Peroz (Charité Berlin), die Ergebnisse der ersten deutschen Leitlinie zum Bruxismus zusammen. Die S3-Leitlinie wurde von DGFDT, DGZMK sowie 30 involvierten Fachgesellschaften und Institutionen erarbeitet und wurde im Juni 2019 veröffentlicht. Diese Zusammenfassung der aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnisse auf abgesichertem Niveau ist ein Meilenstein und trägt zu mehr Sicherheit beim Umgang mit dem häufigen Phänomen Bruxismus bei. (Quelle: DGZMK)

Einmal dick, immer dick?

Es ist keine schöne Botschaft: Sind Kinder erst einmal übergewichtig, wächst sich das doch nicht wieder so leicht aus, wie bisher angenommen. Vielmehr entwickeln sie in den Folgejahren oft metabolische Störungen wie etwa Bluthochdruck oder schlechte Blutfettwerte und erhöhte Glukose- oder Insulinwerte – Risikofaktoren für Diabetes Typ 2 sowie Herz-Kreislaufkrankungen. Das ist das Ergebnis einer vor Kurzem im International Journal of Epidemiology veröffentlichten Studie, an der zehn europäische Institutionen unter Federführung des Leibniz-Instituts für Präventionsforschung und Epidemiologie – BIPS beteiligt waren. Waren Kinder bei der ersten Messung metabolisch gesund, dann blieben sie es mit großer Wahrscheinlichkeit auch bis zur Folgerhebung (86,6%). Kinder, die bei der ersten Datenerhebung lediglich als übergewichtig galten, entwickelten in 18,5% der Fälle mehrere Komponenten des Metabolischen Syndroms. Wiesen Kinder bereits bei der ersten Messung mehrere metabolische Störungen wie Bluthochdruck oder erhöhte Insulinwerte auf, dann behielten sie diese mit sehr großer Wahrscheinlichkeit auch über den gesamten Untersuchungszeitraum bei.

(Quelle: www.quintessence-news.de)

Abstand zwischen zwei Geburten beeinflusst Kindersterblichkeit

In einigen Entwicklungsländern ließe sich die Hälfte aller Todesfälle bei Säuglingen vermeiden, würde die Zeitspanne zwischen den Geburten zweier Geschwisterkinder erhöht werden. Am stärksten macht sich dieser positive Effekt in den ärmsten Ländern bemerkbar, nämlich in den Ländern mit hoher Säuglingssterblichkeit, in denen von 1000 lebend geborenen Kindern 100 das erste Lebensjahr nicht erreichen. Dort halbiert sich die Wahrscheinlichkeit, dass ein Kind in seinem ersten Lebensjahr verstirbt, wenn das Geburtsintervall von 12 auf 24 Monate verlängert wird. Für diese Studie verglichen die Forscher erstmalig Daten aus fast 80 Ländern. Mit über einer Million Datensätze ist es eine der bisher größten Studien überhaupt. (Quelle: www.demogr.mpg.de)

